Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 45

Artikel: Die Sonne sinkt

Autor: Stauffacher, Anna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643058

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 45 — 1918 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 9. November

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Die Sonne sinkt.

Von Anna Stauffacher.

Die Sonne sinkt. Der Tag vergeht.
Ein Klang verklingt. Nur ein Gebet
Schwebt segnend auf den Fluren.
Ich wandle in der Einsamkeit,
Es starb mein trauliches Geleit,
Verweht sind alle Spuren
Von Sommerglück, von Glanz und Glast.
Ermattet ist die süße Hast
Des freudigen Genießens.

Ermattet ist das reiche Blühn;
Verglüht das stolze Farbensprühn,
Und Alles will zerfließen,
Zerfließen in dem öden Grau
Des Winters. Düster Baum und Au,
Und blaue Nebel steigen — —
Die Sonne sinkt. Der Tag vergeht.
Mein Sommerglück war rasch verweht
Und sank in Tod und Schweigen!

Erinnerungen einer Blindgebornen.

6

Nach dem Französischen des P. A. Dufau und einer Uebersetzung ins Deutsche von J. G. Knie bearbeitet von E. Grunder.

Wir kehrten ins Zimmer zurück und St. S. ließ mich um eine Unterredung ersuchen. Ein Schauer durchbebte mich, mein Herz schlug gewaltig als er eintrat. Die Tante ließ mich mit ihm allein. Ich war in seiner Gewalt. Ich blieb sitzen und begrüßte ihn nicht. Für einen Augenblick brachte ich ihn dadurch außer Fassung; dann aber fand er seine gewohnte Unverschämtheit wieder.

„Fräulein," begann er, „ich werde die Art, wie Sie hiehergeführt wurden, nicht zu entschuldigen versuchen. Alle Mittel sind für denjenigen gut, der zum Ziele kommen will. Das ist meine Moral. Ich wünschte, daß Sie mein würden; es blieb mir nichts übrig, als diesen Entschluß zu fassen. Nun darf ich sagen, daß Sie mein sein werden!"

„Niemals!" rief ich mit aller Kraft.

Er unterdrückte eine Bewegung des Unmutes, und indem er auf das einging, was er ernste Betrachtungen nannte, hielt er mir eine lange Rede, welche mit den in früherer Zeit schon hundertmal wiederholten Versicherungen einer aufrichtigen und uneigennützigen Liebe begann, und daß er den unwandelbaren Entschluß, sich meinem Glücke widmen zu wollen, gefaßt habe. Darauf bemühte er sich, mir zu beweisen, daß in meiner gegenwärtigen Lage, in welcher Weise ich auch sein Betragen gegen mich beurteilen möchte, die Vernunft mir gebiete, den Groll zu meistern, ihm die mir angetane Gewalt zu verzeihen, die er durch alle Mittel aus meinem Gedächtnis tilgen werde und die Seine zu werden.

„Mein Herr," entgegnete ich, „in meinem Hause würde ich Ihnen eine Antwort geben. Hier nicht!"

„Törin!" schrie er heftig auf. „Sie wagen mir zu trotzen! Sie vergessen, daß Sie in einem abgelegenen Hause sind, in dem sich nur mir ergebene Leute befinden. Hören Sie," schrie er im Tone rasender Entschlossenheit, „weder für Sie, noch für mich gibt es ein Zurück! Verstehen Sie mich recht! Sie werden nicht von hier fortgehen, bevor Sie mir ein Recht zugestanden haben, das Gesetz und Religion demnächst heiligen werden."

Mit diesen abscheulichen Worten überließ er mich meinem Entsetzen. — Die Tante kam wieder. Ich merkte bald, daß ich auf ihren Beistand nicht rechnen konnte.

Einige Tage verstrichen, ohne einen Wechsel in meiner Lage zu bringen. Ich durfte im Hause auf gut Glück herumgehen, auch den Garten besuchen. Meine Blindheit bildete ja schon an und für sich eine Gefangenschaft, die es erlaubte, daß meine Haft nicht allzustreng sein durfte. Was hätte ich in einem mir völlig unbekannten Lande ohne einen führenden Arm wohl unternehmen können?

Ich berechnete nach der Zeitdauer der Fahrt, daß ich sieben bis acht französische Meilen von S . . . . entfernt mich befinden müsse. Nach dem Stand der Sonne zu schließen, mußten wir nach Südost gefahren sein. Das war eine wilde, waldige, wenig bewohnte Gegend.